

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
10 Pf.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

### Bekanntmachung.

Der Gutbesitzer Herr Julius Rockstroh in Muldenhammer beabsichtigt auf dem unter Nr. 21 des Flurbuchs für Muldenhammer gelegenen Wiesengrundstücke eine Feldziegelei in Meisern zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 16. October 1875.

### Die königliche Amtshauptmannschaft.

i. v.

Dr. Bonitz, Bezirksassessor.

St.

Heute, Nachmittags 3 Uhr sollen von unterzeichnetem Gerichtsamt eine in dem an der neuen Bahnhofstraße gelegenen Felsenkeller befindliche Quantität Lager- und Einfach Bier sowie ein Faß saure Gurken und eine Kiste Cigarren an Ort und Stelle gegen Baarzahlung versteigert werden, wozu Erstehungslustige hiermit eingeladen werden.

### Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

den 21. October 1875.

Landrod.

Schmidt.

### Die bayerische Kammer.

Was man in gewissen Kreisen und Schichten der Bevölkerung Baierns unter patriotischen Bestrebungen denkt und wie man dort selbst in Patriotismus zu „machen“ gesonnen ist, haben wir jüngst durch unser Blatt angedeutet. Wenn wir uns für heute auf eine gedrängte Darstellung über das von Seite der ultramontanen Vaterlandsfreunde im bayerischen Abgeordnetenhaus Geplante und Gethane beschränken, so soll dies einfach nur dazu dienen, die Thatfachen gegen ihre Urheber sprechen zu lassen. Der Kampf der Parteien hebt eigentlich mit der am 8. d. Mts. stattgehabten Sitzung des Adressausschusses an. Der Entwurf gelangte natürlich durch das einmüthige Vorgehen der Römlinge mit 8 gegen 7 Stimmen zur Annahme, trotzdem der liberale Abgeordnete von Augsburg die Versicherung des Abg. Jörg, daß bis zu diesem Augenblicke außer ihm als Verfasser des Adressentwurfs der Wortlaut dieses Schriftstücks Niemandem bekannt geworden sei, mit Beziehung auf einen Artikel der „Augsb. Post-Zeitung“, der über die Adresse sein Urtheil zur Zeit schon abgegeben habe, im zweifelhaftesten Lichte erscheinen ließ; trotzdem die Minorität des Ausschusses gegen Annahme des Entwurfs entschiedene Verwahrung einlegte; trotzdem von ministerieller Seite Form und Ton der Adresse als beispiellos anmaßend bezeichnet wurde. In letzterer Hinsicht lassen denn auch die Ausfälle gegen das dermalige bayerische Ministerium, dessen Rücktritt als fast selbstverständlich erwartet und gefordert wird, an gröblicher Rücksichtslosigkeit nichts zu wünschen übrig. Zweifelsohne sollen diese sauberen Herzensergießungen den König Baierns zum Glauben bekehren, als wolle das ganze Land den Sturz des Ministeriums, während doch zwei Parteien von fast gleicher Stärke, gleicher Kraft einander gegenüberstehen. Solche geistliche Umgehung unleugbarer Thatfachen im Interesse gründlicher Entstellung der Wahrheit war von jeher das wesentliche Merkmal muckerlich-particularistisch-jesuitischer Umtriebe und Bestrebungen, die sich durch diese Adresse abermals ein bleibendes Andenken gesichert haben. Wenn nun solchem Gebahren gegenüber die Berl. „Provinzial-Corresp.“ die bemerkenswerthe Aeußerung fallen läßt: daß die parlamentarischen Verhältnisse in Baiern auch nach den neuen Wahlen die dortige Regierung nicht hindern können und werden, die Wege einer reichstreuen und im wahrsten Sinne patriotischen Politik zu verfolgen, — so, meinen wir, dürften wohl nicht erst Faust und Bierdöpschen die Gründe schlagend machen, die letztere Sprache als die würdigere erkennen lassen. In diesem Sinne hat die

liberale Partei der bair. Kammer eine von sämmtlichen (76) Mitgliedern unterzeichnete Erklärung abgegeben, worin sie der im politischen Theile der Adresse enthaltenen Annahme, als sei das gesammte bayerische Volk durch die Zweistimmenmajorität repräsentirt, entgegentritt und das Herabziehen der geheiligten Person des Königs in den Parteihader mißbilligt. Den von Jörg aufs Ministerium geschleuderten Verdächtigungen trat Kultusminister v. Luz entgegen. Er erklärte die Wahlkreiseinteilung, die Jörg einen constitutionellen Frevel nannte, für nothwendig aus Gründen, die die Beeinflussung der Wahl clericalerseits durch Wahlhirten-Briefe und Wahlpredigten betrafen. In der auf die Reservatrechte bezüglichen Stelle erkannte der Minister eine bloße Denunciation, da doch Jörg seiner Zeit zu Gunsten eines großdeutsch-österreichischen Kaiserthums von Baiern größere Opfer verlangt habe, als die bayerische Krone für das gegenwärtige Reich gebracht hätte. Uebrigens möge Jörg ihm, dem Minister, doch sagen, was das bayerische Ministerium an bayerischen Reservatrechten nach 1870 aufgegeben habe.

Noch unverhüllter trat die clericale Verbissenheit in der nächsten Sitzung zu Tage, als Abg. Rukwurm sich zu der Aeußerung hinreißen ließ: „Hinaus mit den rechtsverdrehenden Wahlkreisgeometern!“ — und sein Colleague Schels nicht nur der liberalen Partei den Vorwurf machte, daß sie dem Einheitsstaate zustrebe, sondern auch noch wagte, durch Citation von Blättern, in welchen der König angegriffen war, die Person des Staatsoberhauptes in die Discussion zu ziehen. Der Ministerpräsident gab den Gefühlen sittlicher Entrüstung über diese gröbliche Verletzung allen Anstandes Ausdruck; die liberale Partei verließ den Saal, den sie erst wieder betrat, nachdem Schels vom Präs. der Kammer nothgedrungener Weise zur Ordnung gerufen worden war.

Die Adresse ist indes angenommen, und damit haben die Römlinge der Münchner Kammer, wie vorauszusehen war, einen ersten materiellen Erfolg davongetragen. Die Herren Patrioten werden natürlich nicht verfehlen, ob des in der parlamentarischen Feldschlacht bewiesenen Muthes männiglich in die Lärm- und Ruhmesposaune zu stoßen, um ihrer ultramontanen Wählerschaft diesen Sieg zu verkünden. Ob aber das Bewußtsein, diesen Pyrrhusieg um den Preis einer schweren moralischen Niederlage erkauft zu haben, nicht schon jetzt ihrer Siegesfreude einen drückenden Dämpfer aufsetzt; ob nicht jetzt schon den ultramontanen Wählern, die noch Gefühl für Anstand besitzen, die Augen aufgehen über das Gebahren der von ihnen Gewählten, — diese Fragen

werden sich wohl erst in den nächsten Tagen oder Wochen beantworten lassen. Cultusminister v. Luz hat die im Adressentwurf geführte Sprache treffend als solche bezeichnet, wie sie wohl in Bauernvereinen herkömmlich sein möge. In der That hat die Art und Weise des Auftretens von Seite verschiedener dieser ultramontanen Sprecher leider das Gepräge der Bierstuben in Land und — Stadt, wo die begeisterten oder angezechten Jünger Gambins vom unfruchtbaren Wortwechsel zu Thaten verschreiten; wo unter Anwendung von abgebrochenen Stuhlbeinen, leeren Bierkrügen u. den Truchsedchen der erhebende Act des Hinauswerfens zu folgen pflegt. Die Vorgänge bei dieser Adressdebatte werden schließlich auch dem Staatsoberhaupt von Baiern die Ueberzeugung aufdrängen, daß das Eingehen auf solche Absichten die souveraine Stellung des Landesfürsten beeinträchtigen, daß einem derartigen ultramontanen Ministerium gegenüber der Thron zum Werkzeuge leidenschaftlicher Parteigelüste herabgedrückt werden würde.

Nachrichten vom 17. dts. Mts. bezeichnen die Krisis in Baiern als fortdauernd. Wenn schon auch das Telegramm, welches die Uebergabe der Adresse ans Hofmarschallamt meldet, sich als irrig erwiesen, indem das Kammerpräsidium vorerst um Vermittlung einer Audienz beim König nachgesucht hat, so sind doch sämtliche Minister auf Grund des Kammerbeschlusses zum Entschlusse gelangt, dem Könige ihre Entlassung anzubieten. Sollte der König ebenso dieses Entlassungsgesuch, wie auch den Empfang der Kammerdeputation ablehnen, so würde das Ministerium die Adresse anzunehmen und im Auftrage des Königs zu beantworten haben. Letzterer Fall wäre eben so natürlich als denkbar.

### Tagesgeschichte.

— Kaiser Wilhelm, der erste deutsche Kaiser, ist als Freund und Gast des ersten Königs von Italien in Mailand eingezogen. Sein feierlicher Besuch ist das Siegel auf ein Freundschafts- und Friedensbündniß zwischen dem deutschen Reiche und Italien, alter fast 1000-jähriger Hader und Krieg ist damit beendet. Im Mittelalter zogen die deutschen Kaiser als römische Kaiser an der Spitze großer Heere über die Alpen, um sich Italien zu unterwerfen und die Päpste schürten den Hader zweier Völker zu ihrem Vortheil. Das glänzende deutsche Geschlecht der Hohenstauffen ging in Italien unter. Enzo verschmachtete im Kerker, Manfreds Leiche wurde unter einem Steinhaußen bei Benevent verscharrt, Conradins, des letzten Hohenstauffens blondes Jünglingshaupt fiel auf dem Blutgerüste in Neapel. Friedrich Barbarossa hat einst in furchtbarem Grimme das prachtvolle Mailand, das sich immer wieder empörte, mit Feuer und Schwert dem Erdboden gleichgemacht und den Pflug über die Stätte führen lassen, wo die stolze Stadt gestanden. Die Lombarden haben dafür bei Legnano das deutsche Heer zertrümmert. Wer denkt heute noch des alten Grolls? Das letzte Jahrzehnt mit seinen wunderbaren Ereignissen hat ihn hinweggeschwemmt und nur der alte Haß der Päpstlichen wider das deutsche Reich ist geblieben. Die Einigung Italiens in unserer Zeit war das Zeichen und Beispiel für die Einigung Deutschlands. Ohne die Wiedergeburt Italiens wäre das neue deutsche Reich schwerlich entstanden. Die Italiener dagegen verdanken Rom den deutschen Siegen, sie hätten niemals ihre natürliche Hauptstadt erhalten, wenn nicht vorher Deutschland als Sieger über Frankreich gewaltig emporgestiegen wäre. So haben beide Völker Ursache sich herzlich zu begegnen. In Kaiser Wilhelm begrüßt Italien das deutsche Reich und Volk. Eines trübt die Freude der Italiener, daß Bismarck fehlt. Mancher wird seine Krankheit als Schulkrankheit ansehen, nur nicht König Victor Emanuel. Bei ihm hat sich der deutsche Kanzler brieflich entschuldigt und ihn gebeten, er möge ihn als anwesend in Mailand betrachten. (D. Z.)

— Nicht nur in allen Theilen Deutschlands, sondern auch außerhalb desselben hat die Nichttheilnahme des Reichskanzlers an der italienischen Kaiserreise Veranlassung zu den verschiedensten Combinationen gegeben und es ist nicht ganz uninteressant, was man aus Wien in dieser Angelegenheit mittheilt: „Die Nachricht, daß Fürst Bismarck den deutschen Kaiser nicht nach Italien begleiten werde, hat hier in Wien allenthalben einen tiefen Eindruck hervorgebracht und im ersten Augenblicke standen die Parteien durchweg so ziemlich rathlos da, ohne zu wissen, wie sie sich die überraschende Meldung deuten sollten. Im positiven Sinne ist das nun allerdings auch im Augenblicke noch der Fall, allein man hat doch Stellung genommen, und sich die Sache je nach Einsicht, Belieben oder Bedürfnis zurecht gelegt. Wie die Verhältnisse hier einmal sind, darf es kaum Wunder nehmen, daß die verschiedenartigsten Kommentare laut werden, unter welchen die der deutschfreundlichen Partei sehr reservirt lauten, da selbst sie es nicht wagen, die vom deutschen Reichsanzeiger gegebene Erklärung für das Unterbleiben der Reise des Fürsten Bismarck in Allem und Jedem wörtlich zu nehmen. Man schwankt daher zwischen mannigfachen Hypothesen, unter denen eine sogar ist, welche den Fürsten-Reichskanzler darauf Rücksicht nehmen läßt, daß die dem deutschen Kaiser geltenden Ovationen

nicht auch auf eine zweite Person fallen. Die feindlichen Elemente gegen die deutsche Politik und den Fürsten Bismarck suchen selbstverständlich aus dem Vorfalle Nutzen zu schlagen, und geben die absonderlichsten nichts weniger als günstigen Erörterungen zum Besten. Im Allgemeinen ist die Diskussion eine so lebhaft, daß wohl einige Zeit darüber vergehen wird, bis man sich entschließt, dieses dankbare Feld für Combinationen oder Angriffe fahren zu lassen.“

— Der neuerwählte ultramontane Reichstags-Abgeordnete für Rosel-Groß-Strehlig, Pfarrer Graza veröffentlicht in der „Katibor-Leobschützer Ztg.“ einige kuriose biographische Notizen, denen wir Folgendes entnehmen: Man hat gesagt, ich sei früher Ochsenknecht gewesen. Dies ist ein Irrthum, denn ich war nie ein Ochsenknecht. Wohl habe ich als Knabe zuweilen die Kühe meiner Mutter gehütet, allein Ochsen niemals, aus dem einfachen Grunde niemals, weil mein Vater, Kretschmer in Tworkau, niemals Ochsen besessen hat. Er hat wohl aus seinen beiden Ehen mehrere Kinder, aber keine Ochsen hinterlassen. Aber — Pferdeknecht sollte ich werden; denn als ich am 29. September 1838 aus der Untersecunda nach der Obersecunda versetzt, diese freundige Nachricht nach Hause gebracht habe, wurde meiner Freude ein Dämpfer aufgesetzt mit den Worten: „Jetzt aber wirst Du zu Hause bleiben, denn wir wollen keinen Fremden mehr zu den Pferden nehmen!“ Entsetzt über diese mir zugedachte Promotion, verließ ich das väterliche Haus und studirte auf dem evangelischen Gymnasium in Katibor weiter auf eigene Faust, d. h. entblößt von allen Mitteln der Familie, weil man eben die Renitenz des halbstarrigen Buben brechen wollte. Allein durch Stundengeben und die Unterstützung von Gönnern und Wohlthätern, deren ich stets in Dankbarkeit gedenke, bin ich das geworden, was ich werden wollte — ein katholischer Priester. Damit war mein Ziel für immer erreicht.

Schleswig, 14. October. Wir haben eine schreckliche Sturmfluth erlebt. Seit gestern Abend weht ein Sturm aus NO., welcher das Wasser der Ostsee heute zu einer Höhe aufgestaut hat, die sich nur mit dem Niveau am denkwürdigen Novembertage des Jahres 1872 vergleichen läßt. Der große durch die letzte Wassernoth total zerstörte und vor nicht allzulanger Zeit mit gewaltigen Kosten hergestellte Schlei-Damm ist durchbrochen, in Folge dessen die ganze Umgegend unter Wasser gesetzt und das theils als Kaserne, theils als Regierungsgebäude benutzte Schloß Gottorp total exponirt wurde und die Communication zwischen der Altstadt und Friedrichsberg nur auf einem ungeheuren Umwege (durch den Thiergarten) möglich ist. Welchen Schaden das entfesselte Element angerichtet, darüber wollen wir keinerlei Vermuthung anstellen. — In Flensburg hat die Cavallerie-Kaserne bereits vorige Nacht geräumt werden müssen und doch soll das Unwetter auf der Föhrde noch ärger gehaust haben, als in der Stadt, wofürst, den „Flensb. Nachr.“ zufolge, u. A. die Anlegebrücken bei Collund und Wasserleben, sowie das Flensburger Ostseebad vollständig weggerissen sind. Nachts 11 Uhr. Der Sturm scheint sich jetzt etwas gelegt zu haben und die Höhe des Wassers ist seit einiger Zeit constant geblieben.

— Neben Falsificaten von Ein- und Zehnamarkstücken tauchen nun auch solche von Fünfundmarkstücken auf. Wie aus Süddeutschland berichtet wird, sind dafelbst schon mehrere Exemplare im gewöhnlichen Geschäftsverkehr vorgekommen: Wir mahnen daher zu Vorsicht.

— Der „R. Z.“ meldet man aus Paris, 16. October: Der Anfang der Arbeiten am Tunnel zwischen England und Frankreich steht bevor. Es wird zuerst eine Versuchsarbeit ausgeführt, und wenn diese gelingt, mit der endgiltigen Galerie begonnen werden.

— In Rom hatten dieser Tage die Geschworenen einen Mörder abzurtheilen, der seine schöne und tugendhafte Frau, eine Arbeiterin, in der brutalsten und viehischsten Weise abgeschlachtet hatte. Die arme Frau hatte sich von dem Manne getrennt, da er schon einmal ihr mit dem Messer gedroht. Sie saß ruhig bei ihrer Arbeit, inmitten einer Schaar von Frauen und Mädchen, die in gleicher Weise beschäftigt waren. Da tritt Vincenzo Obdi — so heißt der Mörder — herein, setzt sich zu ihr und spricht ihr von Veröhnung. Das gute Geschöpf hört zu und weint und lacht in einem Athem. Plötzlich bückt sie sich, etwas aufzuheben, da stürzte sich ihr Mann auf sie, entblößt ihr den Busen und verseht ihr mit einem langen Messer sechs furchtbare Stichwunden, an denen sie sofort starb. Die Verhandlung hatte hochdramatische Momente. Als der Cleude behaupten wollte, daß seine Frau nicht tugendhaft gewesen, erhoben sich die im Zuschauerraum anwesenden Gefährtinnen der Ermordeten und schrien unter furchtbaren Gebarden: A morte! a morte! Noch ergreifender waren die leidenschaftlichen Reden der gebeugten Mutter des Opfers. „Seinen Hals will ich. Herr Präsident, er hat mir mein Alles, meinen Schatz umgebracht, ich will seinen Kopf, daß ihr es wißt!“ Die Alte glich einer der Cumeniden des Alterthums. Der Mörder wollte das Gericht zuletzt glauben machen, daß er sein Weib „aus Liebe“ (!) umgebracht habe! Die Geschworenen fanden ihn schuldig ohne mildernde Umstände, worauf

der Gerichtshof das Todesurtheil aussprach. Es ist wahrscheinlich, daß daselbe auch vom König bestätigt werden wird, denn in neuester Zeit ist man vor der lange geübten zu großen Bärtlichkeit gegen Mörder bange geworden.

### Sächsische Nachrichten.

— Ein Herr in Loschwitz erhielt vor Kurzem eine Hypothek ausgezahlt. Die Summe bestand zum Theil in Noten der preussischen Bank à 1000 Mark. Bei einer näheren Betrachtung mehrerer Exemplare dieser neuen Noten ergab sich die Differenz, daß auf einzelnen Noten die auf der Rückseite befindliche spinnende weibliche Figur den Flachsfaden von der Spule über die Brust nach der anderen Hand laufend hatte, während auf anderen Noten dieser Faden gänzlich fehlte. Auf eine Anfrage an die Hauptkasse der preussischen Bank, kam eine Erklärung ungefähr dahin, daß keine der beiden Notengattungen falsch sei, wie vermuthet, sondern daß die fadenlosen Banknoten nur irrthümlich von der einen Platte abgezogen worden seien, daß man sie aber jetzt wieder einzuziehen beabsichtige. Bei den jetzigen Münzwirren und dem Werthloswerden so vieler papierner Zahlungsmittel ist es ein billiger Wunsch, daß wenigstens bei der Ausgabe neuer Banknoten mit aller Ordnung verfahren und Versehen vermieden werden.

— Zur Entschädigung der sächsischen Geistlichen für den Ausfall, welchen dieselben durch das Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung an ihrem Accidentaleinkommen angeblich erleiden, ist in der Budgetvorlage vom Landtag die Bewilligung der Summe von 1,200,000 M. gefordert. Zur Bestreitung des durch die Handhabung des Reichsgesetzes entstehenden Aufwandes ist im Budget ferner die Summe von 120,000 M. eingestellt.

— Die „Dr. Nachr.“ schreiben: Wenn in Paris Schweinefleisch mit Sauerkraut und Rüben als ein . . . essen angesehen wird, daß unseren barbarischen Geschmack kennzeichnet, so verbietet uns Deutschen doch, trotz allem angedichteten Vandalismus, die Lebens- und gute Sitte, nach Genuß von Kaffee und Kuchen — die falschen Zähne oder resp. Wachsverkleidungen derselben in der soeben geleerten Kaffeetasse abzuspolen, wie dies in einem feinen öffentlichen Café am Sonntag geschah. Bei Damen — und wären es auch seine (?) Pariserinnen — macht sich das ganz schlecht. Im Wiederholungsfalle erfolgt die schonungsloseste Zurechtweisung sofort vor allen Gästen. Wir ungebildeten Deutschen nennen das Cochonnerie.

Bad Elster. Großes Aufsehen erregt im obern Voigtlande das Verschwinden des Badeverwalters Hermann Müller. Man spricht von einem Deficit von 40,000 M., das sich in den von ihm verwalteten Cassen herausgestellt haben soll. Müller wird bereits steckbrieflich verfolgt.

### Leibeigen.

Original-Novelle von Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung.)

„Führt mich zum Tode, Brüder,“ sagte er sanft. „Der Tod vereint mich ja mit meinem Kinde, mit meinem heldenmüthigen Kinde, das den Tod dem Meineid, dem Glend vorzog.“

Einige der Diener führten Insoff hinaus; den andern rief der Fürst im schwachen Tone zu: „Schafft mir das Weib aus den Augen!“

Nadescha wurde hinweggetragen, und als sie bei der Berührung die Augen aufschlug, sagten es die Diener ihrem Herrn, der ihnen befohl, sie in ein Frauengemach zu bringen, und die Mäde zu rufen, um sie dort zu verpflegen. Darin gebot er Pamsila hereinzurufen.

Diese mußte von zwei Dienern geführt werden. Sie hatte sich bei ihrem Thee ein Wenig übernommen und lag schon seit geraumer Zeit besinnungslos unter dem Tische des Vorsaals. Ein Dritter hielt ihr das schwanke Haupt aufrecht, als sie in der Thür des Cabinets vor ihrem Herrn erschien. Dieser donnerte ihr entgegen.

„Ueber Dich werde ich strenges Gericht halten, doch in Deinem jetzigen Zustande heße es Gnade üben, wollte ich Dich jetzt für Deine Fahrlässigkeit bestrafen. Sie ist betrunken, bringt sie hinweg,“ sagte er dann, und wendete sich voll Unmuth mit dem Gesicht der Wand zu, um den Arzt zu erwarten nach welchen man eilig geschickt hatte.

Als die Wunde des Fürsten, welche oberhalb der rechten Hüfte sich befand und schmerzhaft war, verbunden worden, fühlte er sich sehr erleichtert, und die Nachricht des Arztes, daß auch Nadescha's Wunde nicht tödtlich sei, trug noch mehr zu seiner guten Stimmung bei.

„Sie wird also wieder geheilt werden,“ sagte der Fürst für sich, und die Leiden, die sie sich selbst zugezogen, werden eine gute Lehre für sie sein. Jedenfalls ist sie hier im Hause besser aufgehoben, als bei ihrem Vater, dem Bösewicht, der ihr allerhand romantische Ideen in den Kopf gesetzt. Aber er soll mir auch dafür büßen. Ob ich ihn todtschicken lasse — es ist ein schmerzhafter Tod — allein wer bürgt mir dafür, daß er nicht schon beim ersten Hundert der Peitschenhiebe stirbt? Nein, nein, er soll länger leiden, ich muß ein furchtbares Exempel statuiren.“

„Das kommt Alles nur durch meine allzugroße Güte und Nach-

sicht. Ich habe ihn zum reichen Manne werden lassen, und dieser Reichtum hat ihm eine gewisse Unabhängigkeit eingefloßt und seine Begriffe von Pflichtgefühl verwirrt. Warum ließ ich ihn zur Stadt kommen und sich ein Geschäft nach eigener Neigung wählen! Hätte er dagegen in dem Dunst seiner Lehnhütte bei den Schweinen gelegen, im Schweiß seines Angesichts eine magere Kartoffelernte eingesammelt, und hätte er dann und wann zur Abwechslung, wenn es ihm auf seinen Misthaufen zu wohl geworden, eine heilsame Tracht Peitschenhiebe erhalten, bei welcher weisen, wohlthätigen Einrichtung Tausende meiner Bauern glücklich sind, so wäre mir aller Aerger erspart geblieben. Er wäre vor Dankbarkeit auf die Knie gefallen und hätte meine Füße geküßt, wenn ich seinem Weibe oder seiner Tochter mein Schnupftuch zugeworfen. Das sind die Früchte der jetzigen aufgeklärten Zeit, und auch ich Thor habe mich davon hinreißen lassen; aber das muß anders werden, oder ich will verdammt sein!“

„Der Insoff soll noch nicht sterben,“ murmelte er nach einer Pause. „Je mehr ich darüber nachdenke, desto kostbarer wird mir sein Leben; denn nur so lange er lebt, kann er leiden, kann er für seinen Frevel büßen. Mit seinem Tode ist Alles aus, steht er wohl gar, wie die Theologen uns glauben machen möchten, mit mir in einem Range.“

Hierauf klingelte er, und als einer seiner Diener eintrat, sagte er sehr heiter zu ihm:

„Der Insoff soll noch nicht sterben, ich habe mich eines Andern bedacht. Man zähle ihm fünfzig Hiebe mit der Rute auf und transportire ihn dann nach Tara, in meine Bergwerke. Diese Nation wird täglich wiederholt und nur wenn er erliegen will, halte man einige Tage damit ein, denn es liegt mir sehr viel an seinem Leben.“

Nadescha genoss alle Pflege, welche ihr Zustand erheischte, denn die gute Agavia, ihre Amme, war in ihrer Herzensangst, als Nadescha und ihr Vater nicht zurückkehrten, nach dem Hôtel des Fürsten gelaufen, und kam gerade in dem Augenblicke an, als man Nadescha auf Pamsila's Zimmer trug. Sie drängte sich dort unbeachtet mit den Uebrigen hinein.

Die Wunde, welche Nadescha's schwache Hand sich selbst gegeben, war zwar schmerzhaft, aber nicht tief genug, um das Herz zu verletzen. Als sie nach langer Ohnmacht erwachte, konnte sie sich kaum des Vorgefallenen entsinnen. Agavia trug Sorge, das betrübende Schicksal ihres Vaters vor ihr zu verheimlichen, und erzählte ihr, daß er in's Innere Rußland's geflohen sei, um sich unter dem Schutze des Grafen Dimitry zu begeben. Dadurch wurde die Kranke zusehends beruhigt, und der Arzt gab Hoffnung zu ihrer gänzlichen Heilung.

Eines Morgens erhielt der Fürst einen Brief von seinem Castellan aus Moskau, der ihm in wenig Worten die Entfernung Dimitry's aus dem Schlosse meldete. Wie diese bewerkstelligt wurde, werden wir später erzählen, sowie auch seine dortige Gefangenschaft. Der Fürst war außer sich vor Wuth und Born bei dieser Nachricht.

„Das kommt wieder von dieser Neuerung, dieser Aufklärung,“ rief er, „wenn der Diener sich unterfängt, selbst denken und urtheilen zu wollen, anstatt, daß er blindlings gehorcht.“

In dieser Aufregung stürzte er mehrere Gläser von dem starken Arak hinunter, wovon eine volle Flasche nahe stand, und diese Unvorsichtigkeit versetzte ihn in ein starkes Delirium. Vorher aber hatte er noch so viel Besinnung, um sein Opfer vor der Ankunft seines Neffen in Sicherheit zu bringen. Er ließ Pamsila rufen und fragte sie nach dem Befinden der Kranken.

Pamsila antwortete, daß das Fieber bei ihr nachgelassen habe, und die Wunde zu heilen beginne.

„Sollte sie wohl eine Reise aushalten können?“ fragte der Fürst. „Du lieber Himmel! Eine Reise?“ rief Pamsila; „das glaube ich nicht. Du möchtest, sie denn in Kissen, wie nicht ist, packen und behutsam tragen lassen.“

„Das kann geschehen,“ sagte der Fürst, „die Sorge dafür will ich Dir übertragen. Du hast wohl schon von meiner Stuterei Patrus in Sitland gehört. Diese Nacht noch geht ein Schiff nach dort ab, und dahin will ich Nadescha senden. Du sorgst für ein Paar verschwiegene Leute, welche sie an Bord des Schiffes bringen. Diese Nacht, wenn Alles im Hause schläft, sollen sie mit ihrem Boote im Canale unten halten. Die Amme kann mitgenommen werden, dann sind wir sicher vor ihrem Geschrei und Geplauder. Daß Du reinen Mund hältst und Niemand ihren Aufenthalt verräthst, soll die einzige Bedingung sein, unter welcher ich Dir Dein dummes Betragen, dem ich meine Wunde zu verdanken habe, verzeihe.“

Pamsila versprach, die Befehle ihres gnädigen Gebieters genau und vorsichtig zu vollziehen.

Der Fürst fühlte nun die Wirkung des Araks und sank auf das Divankissen zurück, wo wir ihn einstweilen verlassen, um endlich nach seinem Neffen zu sehen, der nach Moskau gereist war, um seine Tante abzuholen.

(Fortsetzung folgt.)

# Holzauction auf Auerberger Revier.

In der Eberwein'schen Restauration zu Eibenstock, sollen

**Montag, den 25. October 1875,**

von Vormittags 10 Uhr an

folgende in den Forstorten: Mehlhornberg, mittlerer und hinterer Auerberg, Zufahrt, Buckerberg, Tangelberg, hintere Plänerkeithe, oberer und mittlerer Freihofswald, in den Abtheilungen: 22, 33, 34, 43, 44, 51, 52, 55, 60 und 72 aufbereitete Hölzer, als:

3	Stück	Kirschbaumne Klöpper,
1	Raummeter	weiche Scheite,
6	.	Klöpper,
330	.	Stöcke und
280	.	hartes und weiches Reifig in Langhansen

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Forstinspector zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Auerberg,**

am 19. October 1875.

Wettengel.

Gläsel.

## Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

## Geflügel-Verein.

Die Mitglieder des Vereins werden Montag, d. 25. October, Abends 8 Uhr zum **BALL** im Schießhause freundlichst eingeladen. Kinder haben keinen Zutritt. Eibenstock, am 20. October 1875.

Der Vorstand.

## Universal-Tambourmaschinen,

System Bonnaz,

sowie alle Sorten Nähmaschinen bester Systeme, von Gustav Becker in Chemnitz empfiehlt zu billigsten Preisen

**C. Priem.**

## Besondere Vortheile,

welche ich durch billigen Massen-Einkauf und durch eigene Fabrikation gewähren kann, setzen mich in den Stand, nachfolgende Artikel zu nachstehend enorm billigen Preisen zu verkaufen:

Damen-Doublejacken von 25 Ngr. an, eleg. Damen-Jaquets von 2½ bis 8 Thlr. Plüsch-Jacken von 1½ Thlr. an, Damen-Paletots 2½—12 Thlr., eleg. Damen-Mäder von 3—12 Thlr., Damen-Regenmäntel von 2—7 Thlr., Mädchen-Mäntel, alle groß, von 1—5 Thlr., Jaquets von 15 Ngr. bis 3 Thlr., Damen-Kleider von 4—12 Thlr., Damen-Schleifchen von 3—7 Thlr., Damen-Übernürfe von 4 Thlr. an, Bestellung nach Maas führe prompt aus, Trauerkleider fertige innerhalb 2 Tagen,

## Baschlicks von 10 Ngr. an,

Plüsch, alle Farben, ½ brt., v. 15 Ngr. an  
Buckskins, reine Wolle, ½ brt., 25 Ngr.,  
Mattines, ½ breit, 20—45 Ngr.,  
Doublers, alle Farben, 20—40 Ngr.,  
Toppentuche, ½ breit, 15 Ngr.,

## Damentuche, alle Farben,

Krimmer 11 Ngr., Astrachan 12½ Ngr.,  
Besatztl. 12½ Ngr., Besatzrip 17½ Ngr.,  
große Teppiche 3—8 Thlr.,  
Bettvorlagen 25 Ngr. bis 2½ Thlr.

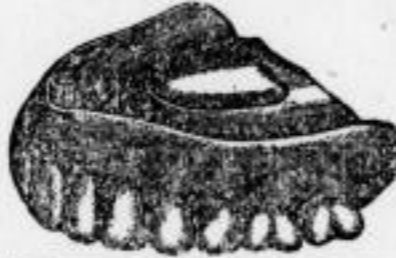
**A. Dresel, Zwickau,**  
(V. 359 c.) Hotel zur Post.

## Klempnergesellen

Richard Doerfel,  
Kirchberg.

## E. Leonhardt,

Bahntechniker aus Johannegeorgenstadt, ist in Eibenstock in Stadt Leipzig wieder nächsten **Montag**, den 25. October, von früh 9 bis Nachm. 3 Uhr zu sprechen.



## Durch wunderbare Heilkraft

ist der aus den heilsamsten Kräutern bereite und von vielen Autoritäten der Medizin empfohlene

Dr. med. Hoffmann'sche  
weiße

## Kräuter-Brust-Syrup

seit langer Zeit in den weitesten Kreisen berühmt geworden und daher bei Husten, Keuchhusten, Brustschmerz und Halsübel auf's Wärmste zu empfehlen.

Für Eibenstock hält Lager in Flaschen à 1 Mt. 50 Pf. und 75 Pf.

**E. Hannebohn.**

**Lampert's berühmter Gicht-Balsam** ist seit fast 100 Jahren in Anwendung gegen Rheumatismus — schmerzhafter Gicht — Gliederreizen — Hüftweh — Rückenschmerz u. s. w. — Mit der bekannten grünen Gebrauchsanweisung zu beziehen à 1 und 2 Mark durch alle Apotheken. Hauptlager halten die Apotheken in Eibenstock, Schneeberg, Johannegeorgenstadt u. s. w.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 81½ Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Schlachtfest.

Heute Vormittag 11 Uhr **Wellfleisch**, Abends 7 Uhr **frische Wurst und Bratwurst** mit **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet  
**A. Egerland.**

Das von Herrn Dienel bisher bewohnte

## Logis

im Seiten-Gebäude ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden.

Schaefer's Erben.

## Coaks,

über 10 Heckltr. oder Scheffel à 1 M. 50 Pf., darunter à 1 M. 60 Pf. verkauft die

## Gasanstalt Eibenstock.

Derjenigen Person, welche bei dem neulichen Militair-Concert absichtlich einen **braunseidenen Regenschirm** an sich genommen, dagegen aber einen fast werthlosen braunen baumwollenen dergl. zurückließ, wird hierdurch Gelegenheit geboten, den Umtausch — ohne Unannehmlichkeiten — sofort zu bewirken; andernfalls wird man ohne jede Rücksicht verfahren. Eibenstock.  
Restaurateur **Eberwein.**

In allen Musikalien-Handlungen vorrätzig:

## Kaiserglocken-Walzer.

Für Clavier componirt von  
**Hermann Hecke.**

Op. 17. 4. Aufl. Rmk. 1.50.

Der prachttolle Titel zeigt eine künstlerisch schöne Abbildung der neuen Kaiserglocke.

Das Erscheinen einer 4. Auflage binnen 6 Monaten beweist, dass dieser Walzer den übrigen Erscheinungen des beliebten Tanzcomponisten nicht nachsteht.

Gegen Einsendung von Marken versende franco.

Verlag von

**Pet. Jos. Tonger in Köln a. Rh.**